

Udo Ulfkotte

Pferdefleisch: Rossschlachter im Visier von Tierschützern

■ Ralf Barz ist einer von nur noch weniger als hundert Pferdemetzgern in Deutschland. Seit 1886 gibt es die alte Rossschlachtereie in Neuwied. Wenn er mit seinem Verkaufsstand auf den Wochenmärkten steht, dann wird der Mann seit einigen Jahren immer häufiger als »Tierquäler« und »Mörder« beschimpft. Dabei gibt es viele Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen verzweifelt nach gutem Pferdefleisch suchen.

Dienstag zum Wochenmarkt nach Bad Kreuznach, Donnerstag Koblenz, Freitag Andernach, Samstag Mayen und zwischendurch noch St. Augustin, Simmern und Montabaur. Dazu die Metzgerei in der Marktstraße von Neuwied. In vierter Generation macht Ralf Barz das nun. Aber noch nie war es so schlimm. Er wird mitunter offen angefeindet, weil er nicht wie andere Metzger fettigen Schweinebauch, sondern mageres Fohlenfilet und Pferdesteaks verkauft. Schweinefleisch hat durchschnittlich 35 Prozent Fett, Pferdefleisch höchstens ein Zehntel davon, also 3,5 Prozent – selbst das magerste Rindfleisch hat 7,5 Prozent Fett. Pferdefleisch ist extrem fettarm, dabei reich an Eisen und Vitaminen. Vor allem seit der BSE-Krise wollen immer mehr Menschen Pferdefleisch. Und auch Diätexperten raten zum Pferd auf dem Teller. Doch wer im deutschsprachigen Raum kalorienarmes Pferdefleisch essen möchte, der trifft nicht unbedingt auf das größte Verständnis. Schließlich haben viele Menschen eine enge Bindung zu Pferden.

Wohin mit altersschwachen Pferden?

Dabei gingen die ersten Pferdemetzgereien im deutschsprachigen Raum aus der Tierschutzbewegung hervor. Mit der Industriellen Revolution und dem Aufkommen von Dampfmaschinen verloren die zuvor klassischen Arbeitspferde nach und nach an Wert. Je mehr ihr Preis fiel, umso mehr wurden sie geschunden. Man peitschte sie auch im hohen Alter gnadenlos bei der Arbeit, bis sie entkräftet tot umfielen und nur noch vom Abdecker (auch »Schinder« genannt) verwertet werden konnten. Schließlich kostete es dank des industriellen Fortschritts immer weni-



ger, ein neues Pferd zu kaufen. Zwischen 1880 und 1890 entstanden überall in Deutschland Pferdemetzgereien, in denen ältere Tiere geschlachtet und so von den Schindern nicht länger gequält wurden, so beispielsweise 1890 die Pferdemetzgerei Breu in Passau und 1886 der Betrieb der Vorfahren von Ralf Barz in Neuwied. Jene Tierschützer, die Rossschlachter wie Barz heute anfeinden, wissen häufig nicht, dass Pferdemetzger zu den Anfängen der Tierschutzbewegung gehören. Auch Pferdeschützer bestreiten heute nicht, dass das Einschläfern alter oder verletzter Pferde oft schwieriger und schmerzhafter für das Tier ist als die Schlachtung. Aber sie wollen, dass Pferde heute nur noch an Altersschwäche sterben und irgendwo ihr Gnadensbrot bekommen. Nur wo? In jedem größeren Bundesland werden monatlich im Herbst bis zu 160 Fohlen versteigert, für die es keine Abnehmer gibt – außer den wenigen Rossschlachtereien (zum Vergleich: allein auf Island werden jährlich mehr als 12.000 Schlachtfohlen produziert). Und was in Deutschland nicht verkauft wird, das geht per Tiertransport in Großschlachtereien nach Italien. Denn anders als bei Hunden oder Katzen gibt es in Deutschland kein flächendeckendes

Netz von Tierheimen, die gewillt oder in der Lage wären, jährlich 15.000 neue Schlachtpferde aufzunehmen. Schließlich kostet das viel Geld und braucht noch mehr Platz. Jene Bewegung, die aus ethischen Gründen strikt gegen den Verzehr von Pferdefleisch ist, hat keine Antwort auf die Frage, was mit Fohlen oder älteren Tieren geschehen soll, für die keiner aufkommen kann oder will. Das niedliche Pony auf der Freizeitferienanlage, das Fohlen auf dem idyllischen Bauernhof – am Ende der Saison, wenn die Touristen weg sind, kommt es fast immer zum Rossschlachter. Schließlich kostet der Unterhalt im Winter Zeit und Geld. Und zeitig im Frühjahr werden ja neue Fohlen geboren.

Biodiesel aus Pferdefleisch

Ralf Barz kennt die Problematik wie kaum ein anderer. Er hat schon mehrere tausend Pferde geschlachtet. Häufig wollen die Pferdehalter bei der Schlachtung anwesend sein, den letzten Weg ihres geliebten Tieres begleiten. Manche weinen, andere stehen stumm da oder fallen dann in Ohnmacht, wenn das Bolzenschussgerät am Pferdekopf angesetzt wird. Barz sagt: »Die Menschen sagen, sie seien es ihrem Pferd schuldig.« Warum die Pferdehalter das wollen? »Sie überzeugen sich vor Ort davon, dass ihr Tier ganz sicher nicht auf einem Tiertransport nach Italien landet.«

Was viele ebenfalls nicht wissen: Wenn Pferde zum Abdecker kommen, dann werden sie letztlich zu Biosprit vergoren. Auch in Deutschland werden seit Ende 2004 Pferdekadaver von den Abdeckereien für die Erzeugung von Biomasse vorbereitet. In der Schweiz wird seit 2011 die Stadt Winterthur sogar als erste Stadt der Welt mit Schlachtabfällen (vor allem auch mit Pferdekadavern) beheizt. 30.000 Tonnen Biomasse aus Schlachtabfällen und Tieren werden dort jährlich CO₂-neutral zu 41 Gigawattstunden Biogas vergärt. In Winterthur wird das Biogas dann dem Erdgas beigemischt. In Deutschland ist es etwas anders: Hier macht man aus toten Großtieren wie Pferden Fettsäuremethylester – besser bekannt als Biodiesel, den man an jeder Tankstelle bekommt. Und dafür müssen Pferdebesitzer dann auch noch

die Einschläferungskosten für das Tier bezahlen, während sie beim Rossschlachter noch Geld bekommen und die letzten Minuten des Tieres begleiten dürfen. Dabei darf man nicht jedes Pferd schlachten. Schließlich hat jedes Pferd in Europa einen Ausweis (»Equidenpass«).

Das einzige Fleisch ohne Antibiotika

Im Pferdeausweis gibt es eine Rubrik, in der ein Pferdebesitzer mit seiner Unterschrift die spätere Verwertung des Tieres als Schlachtpferd für alle Zeiten verweigern kann. Denn dieser Eintrag gilt eben auch, wenn das Tier an einen neuen Besitzer weiterverkauft wurde. Auch wenn das Tier bestimmte Medikamente (etwa Antibiotika) bekommen hat, darf es im Gegensatz zu Geflügel, Schweinen oder Rindern nicht mehr geschlachtet und an der Pferdedeche verkauft werden. Seitdem es sich herumgesprochen hat, dass Pferde weder mit Tiermehl gefüttert werden und das Fleisch auch keine Antibiotika und wenig Harnsäure und Cholesterin enthält, wächst auch in Deutschland der Kreis jener, die wieder Pferdefleisch kaufen. Sie konkurrieren dann allerdings an der Theke des Rossmetzgers mit jenen, die Pferdefleisch für ihre Hunde kaufen, weil es das einzige Fleisch ist, auf das empfindliche Hunde garantiert nicht (wie bei antibiotikahaltigem Rind oder Geflügel) allergisch reagieren. Wer heute Pferdefleisch kauft,

der spricht allerdings meist nicht offen darüber. Es ist immer noch ein Tabuthema. Dabei haben unsere Vorfahren schon in der Steinzeit Pferd gegessen. Am Fuße einer Felswand bei Solutré im Burgund liegt ein Pferdefriedhof mit etwa 100.000 Skeletten. Hier hatten steinzeitliche Jäger Herden von Wildpferden in Panik versetzt und über die Felskante in den Tod getrieben. Dass die Beute bis zum letzten Knochenmark schmeckte, zeigen Funde von aufgebrochenen Pferdeknochen in den Wohnhöhlen. Das ist längst in Vergessenheit geraten, schließlich liegt es lange zurück. Aber schauen Sie sich einmal die Originalrezepte von Rheinischem Sauerbraten an – ohne Pferdefleisch noch vor wenigen Jahren undenkbar. Die Ambivalenz dem Pferdefleisch gegenüber hat in vielen Teilen des deutschsprachigen Raums tiefe kulturelle Wurzeln; sie widerspiegelt das besondere Verhältnis, das zwischen Mensch und Pferd besteht.

Ein kirchliches Dogma

Im Jahre 732 nach Christus verbot Papst Gregor III. allen Christen den Genuss von Pferdefleisch. Das sei unrein und verabscheuungswürdig, vergifte das Blut und verursache Aussatz. Das klerikale Verdikt hatte einen handfesten politischen Grund: Im selben Jahr war es einem fränkischen Heer unter Karl Martell bei Tours gelungen, mit einem Trupp gepanzerter Adliger

auf schweren Rössern die aus Spanien angerückten Muslime zu besiegen – damit war der Kampfwert einer christlichen Kavallerie demonstriert. Das Pferd avancierte nun auch in Europa zum begehrten Kriegszeug, mit dem Ritter als Profi und dem Schlachtross als teuer gehandelter Ware. Das Pferd war bis zur Industriellen Revolution einfach zu wertvoll, um gegessen zu werden. Doch die alten von der Kirche geschürten Vorurteile gegen Pferdefleisch bestehen auch heute noch fort. Bis ins Jahr 1995 durfte Pferdefleisch in der Schweiz nur in separaten Verkaufsräumen offeriert werden und in Deutschland mussten Schweinemetzger bis 1993 Pferdefleisch getrennt verkaufen.

Rund 15.000 Pferde werden jährlich in Deutschland geschlachtet – Tendenz fallend. Denn immer mehr werden in andere EU-Staaten exportiert, wo sie zu Tierfutter verarbeitet werden. Da werden dann auch bedenkenlos Schimmel verarbeitet, die Rossschlachter Ralf Barz weder schlachten noch seinen Kunden anbieten würde – auch nicht für den Hund. Schließlich haben die meisten Schimmel Melanome (»Schimmelkrebs«) im Fleisch. Genau da liegt der Vorteil, wenn man nur bei regionalen Rossschlachtern für den Eigenbedarf oder den Hund sein Fleisch kauft: Heimische Rossschlachter wie Barz wählen die Schlachttiere sorgfältig aus. ■

Michael Brückner

Trifft die Steuerkeule die Gutmenschen?

■ **Vereine, die in Verfassungsschutzberichten auftauchen, sollen künftig automatisch ihre Steuerprivilegien verlieren. Organisationen wie Attac, Greenpeace und Robin Wood laufen jetzt Sturm gegen diese Pläne der Regierung. Islamistische Gruppen hingegen wurden bislang auffallend geschont – und daran dürfte sich auch nichts ändern.**

Es könnte ein heißer Herbst werden für das organisierte Gutmenschentum von Attac, Greenpeace, Pro Asyl, Robin Wood und all die anderen linksgestrickten Aktivisten. Möglicherweise verlieren sie schon bald ihre Steuerprivilegien. Das wiederum hätte gravierende Folgen: Die Organisationen könnten dann keine steuerlich

abzugsfähigen Spendenquittungen mehr ausstellen und müssten Umsatzsteuer zahlen. Mehr noch: Ihnen drohen Steuernachzahlungen für viele Jahre. Obwohl die meisten dieser Organisationen über beträchtliche finanzielle Reserven verfügen, könnte es beim Verlust der Gemeinnützigkeit recht eng werden. Kein Wunder also,



dass sie gegen einen Gesetzentwurf der Bundesregierung mobil machen. Danach kann ein Verein seine Steuerprivilegien verlieren, wenn er vom Verfassungsschutz beobachtet wird. Allein die Ankündigung dieses Proteststurms sorgt bereits bei manchem in der schwarz-gelben Koalition für »kalte Füße«, dennoch hält das